

Der Katastrophe entronnen

(Wirtschaftliche Wochenchau)

Es ist erreicht — Rückwärtsloste Sparanleihe — Politischer Angriff auf die Mark — Das Vertrauen kehrt zurück

(Nachdruck verboten.)

Es ist erreicht! Die Kriegszahlungen sind vom 1. Juli ...

Mit dem Zahlungsausschub ist aber noch nicht alles gewonnen. Auch muß die innere Sanierung, die Reinigung ...

Wir dürfen auf die Erleichterungen, die uns der Hooverplan bringen soll, nicht zu große Hoffnungen setzen. Doch ist es ungenügend, wie die Zahlungen geregelt werden.

Der Angriff auf die deutsche Mark hat nichts, mehr mit dem sogenannten Mißtrauen oder Vertrauen der Welt zum deutschen Währungsplan zu tun, sondern ist in den letzten Tagen nur die Folge einer französischen Wachsenschichtgewinn.

Doch das Vertrauen zurückkehrt und wirklich der längst erwartete Morgen des wirtschaftlichen Wiederaufstieges angebrochen ist, das zeigt jedem die jüngste deutsche Selbsthilfe.

Die Reichsfinanzen für den Mai schauen nicht erträglich aus. Im ordentlichen und im außerordentlichen

Denshalt ergab sich zusammen ein Zahlbetrag von rund 130 Mill. RM. Das zeigt schlagartig, wie ernst es um unsere Finanzen auch trotz des Hooverplanes noch steht.

In der zweiten Hälfte des Juni nahm die Arbeitslosigkeit um rund 38.000 ab, während sie um dieselbe Zeit des Vorjahres nur um rund 3000 zurückging.

Die Stimmung der Börse unterlag dem Eindruck, den die politischen Ereignisse auf sie machten: Himmelhoch jausend, zu Tode betrübt!

Produktenmarkt. An den Getreidebörsen hat sich die Tendenz sehr verschlechtert und die Notierungen gingen wesentlich zurück.

Warenmarkt. Die Indizes für die Lebenshaltungskosten im Juni von 1923 im Vormonat auf 137,8 gestiegen. Die Erhöhung ist auf den Index für Ernährung zurückzuführen.

Der Rundholzmarkt wird durch das starke Auslandsangebot stark beeinträchtigt. Rohholz wird wenig gekauft.

Meuterei und Vergleichsverfahren. Neue Konfusion: Otto Grammelbacher, Hans- und Küchengeräte in Eberstadt.

Motor-A.G., so ein Vertrag. Eigentlich ist es gar kein Vertrag. Noch nicht. Erst ein Voranschlag, eine Kalkulation für eine große Lieferung.

Ein Mädchen weiter nichts. Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf, Radnower Str. 24.

VI. Georg Dollingen hielt mitten in seiner Arbeit inne. Es hatte wenig Zweck, an diesem Schulbau zu arbeiten, wenn mitten in den Ecken und Buchstaben ein Mädchenkopf mit goldbraunen Augen schwebte: nun erst, fühlte er sich überfordert wie bei einer großen

mochte den jungen Menschen, der den Dollingens bei ihrer Ankunft in Berlin so trotzig geholt hatte, auch nicht vor den Kopf stoßen. „Gut muß der Mensch haben!“, rief Krille. Er stellte gleich vor: Mein Freund Dollingen — und hier Fräulein Corille, die Schönheitskönigin vom nächsten Jahr.

Württemberg.

Berneck, O.A. Ragold, 10. Juli. (Liebe macht blind.) Am Montagabend passierte hier ein nettes Ständchen. Ein Kurant wurde mit seiner Dame, die ebenfalls hier zur Erholung weilte, vom Regen überrascht.

Stuttgart, 10. Juli. (Der Befehlshaber Oberamtmann gestorben.) Landrat Wandel ist seinem langen Leiden am Mittwochabend erlegen. Der Verstorbenen hat ein Alter von nur 56 Jahren erreicht.

Stuttgart, 10. Juli. (Württ. Landestheater.) Kleines Haus: Vom Samstag, 11. Juli bis Sonntag, 12. Juli, abends 8 Uhr, sowie Sonntags jeweils auch nachmittags 3 1/2 Uhr: Gastspiel der Wiener Operette mit Ida Ruffa: Hotel Stadt Wernberg.

Vom bairischen Mann, 10. Juli. (Schmerzell. — Großfeuer.) Die starken Gewitter der letzten Tage haben einen großen Temperaturrückgang im Gebirge gebracht. In der Nacht zum Mittwoch fiel in den Bergen bis unter die 3000 Meter-Grenze Schneeflocken.

Eröffnung der Ausstellung „Kampf dem Krebs“

Stuttgart, 9. Juli. Vor einem großen Kreis geladener Gäste wurde heute vormittag in den räumlichen Ausstellungslokalen auf dem Gewerbehallenplatz die Sonderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden „Kampf dem Krebs“ eröffnet.

Motor-A.G., so ein Vertrag. Eigentlich ist es gar kein Vertrag. Noch nicht. Erst ein Voranschlag, eine Kalkulation für eine große Lieferung. „Nun, und?“ Dollingen hatte keine Ahnung, worauf der andere hinauswollte.

**Bermischtes.**

**Internationaler Fremdenverkehr**

6 Milliarden R.M. Umsatz

Nach einer Statistik des Völkerbundes in Genf betrug der Umsatz durch den Fremdenverkehr in der Welt im Durchschnitt in den letzten Jahren rund 6 Milliarden Reichsmark. Davon entfallen rund zwei Drittel auf Europa, dem die amerikanischen Reisenden im Jahre 1929 4. B. allein über 1,5 Mill. Reichsmark einbrachten. Im selben Jahre gaben die Amerikaner in Frankreich mehr als 700 Millionen R.M., in Deutschland rund 190 Mill. R.M., in England 100 Mill. und in der Schweiz 45 Mill. aus.

Die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr nahmen i. J. 1928/29 überall zu, vor allem in Frankreich. Für Deutschland ergab sich nach der Schätzung des Völkerbundes eine Steigerung des ausländischen Fremdenverkehrs um 41 Prozent, während aber zugleich die Ausgaben der deutschen Touristen im Ausland um rund 47 Prozent in die Höhe schwebten. — Stellt man die Einnahmen aus dem Besuch der Ausländer den Ausgaben der Landsleute im Auslande gegenüber, so ergibt sich folgendes Saldo aus dem Fremdenverkehr für 1929 (Reiseeinnahmen +; Reiseausgaben —, in Millionen Reichsmark):

|                      |   |        |
|----------------------|---|--------|
| Deutschland          | - | 124,0  |
| Frankreich           | - | 1283,8 |
| Italien (i. J. 1927) | - | 514,8  |
| Schweiz (i. J. 1926) | - | 154,4  |
| Österreich           | - | 112,8  |
| Dänemark             | - | 10,8   |
| Ungarn               | - | 23,6   |
| Polen                | - | 0,8    |
| Kanada               | - | 746,6  |
| Vereinigte Staaten   | - | 2636,0 |

Deutschlands Fremdenverkehrsübersicht schließt demnach mit einem Verlust ab. Man sieht daraus die Kesseltier der Deutschen und ihre Vorliebe für das Ausland.

**Mindestens 25 Proz. Ausfall des Fremdenverkehrs in Bayern**

Wie der Verkehrsverband München und Südbayern jüngst in einem Sprechabend in München berichtete, fielen an Fremden aus dem deutschen Reich in München im Mai allein 14 Prozent aus. Der Besuch der Ausländer ging sogar um 33 Prozent zurück. Für den Juni dürfte man ungefähr mit einem gesamten Ausfall von 30 Prozent rechnen. Von den 12.900 Fremdenbesuchen in München waren im Mai nur 3000 belegt. Im Juni dürften es 4000 gewesen sein. In den ersten Tagen des Juli sei der Fremdenverkehr in München ganz katastrophal gewesen. Die Ausländer werden durch die hohen Eisenbahntarife abgeschreckt und würden augenblicklich durch die Kolonialausstellung von Paris angezogen werden. Im bayerischen Hochland und vor allem für die Luftkurorte ist die Lage wesentlich besser. Hier soll der Fremdenverkehr nur um 10 Prozent zurückgegangen sein. Berichtsgemäß hat allerdings ein Ausfall von 25 Prozent zu beklagen. Unbegreiflich ist es, wie manche Orte die Zahl ihrer Fremdenbetten vermehren konnten. So wurden sie in Garmisch-Partenkirchen innerhalb weniger Jahre von 2000 auf 11.000 hinaufgeschraubt. Das Fremdenverkehrsjahr 1931 wird schließlich einen Rückgang um 25 Prozent aufweisen.

**Wenn wir einmal den Fernseher haben**

**Der „Guten-Morgen“-Gruß**

„Sag einmal, schämst du dich nicht, um 12 Uhr noch im Bett zu liegen?... Und wie verlarvt du aussiehst. Das soll eine optische Täuschung sein? Wieso denn?... Ach, Unsinn, mit einemmal ist dein Apparat wieder nicht in Ordnung und jetzt nur verschwommene Bilder. Deine faulen Ansichten kommen ich. Ich sehe dich sehr deutlich... Daß du alles verschwommen siehst, will ich dir gerne glauben... Wenn man die ganze Nacht gebummelt hat!... Das Bernünftige was du nun kannst: Dich noch einmal auf die andere Seite zu legen...“



Copyright 1929 by Carl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf, Rudowstr. 24.

9. (Nachdruck verboten.)

Dollingen verabschiedete sich ziemlich kurz. Als er den Bahnhof der Untergundbahn betrat, hatte er kaltes abenerkliches Vorgefühl schon vergessen. Aber er wurde noch am gleichen Abend daran erinnert. Als er um die Ecke der Friedrichstraße bog, stand Krille wartend da. Er war diesmal allein und begann gleich mit einer Art erbitterten Eifers von seinem Plan zu sprechen. „Du solltest dir die Sache überlegen.“

Sie bog in die Jägerstraße ein, und Dollingen sagte freundlich: „Es gibt famose Noten dort. Ich habe sie alle durchgesehen.“

„Es ist eine Gelegenheit, die nicht so bald wiederkehrt, vielleicht überhaupt nie. Tausende sind mit nichts zu verdienen...“ „Ich werde so viel musikalischen Ansinn verpacken, daß sie heulend wie Hunde herauftausen werden, womöglich zu richtiger Lust.“

„Und, wie gesagt, direkt ungefällig ist es nicht. Nur ein Geschäftstrieß. Dich gebt's ja am Ende auch nicht das Schwarze unterm Tropf an, ob die Motor-1. G. den Auftrag kriegt oder eine andere.“

„Vollständig donated es nicht zu lange. Vollzeithunden haben doch auch ihr Gutes. Man merkt das erst, wenn man selber davon profitiert.“

„Endlich gab Krille es auf, sich mit Dollingen zu verständigen. „Ich schreibe dir, sobald es soweit ist.“ Es klang fast wie eine Verlobung oder doch wie eine Beschwörung.

„Ich werde mir diesen phantastischen Knaben in Zukunft vom Leibe halten — dachte Dollingen, während er der Estellabor schritt. Und das gutmütig angenommene Du hat auch seinen Sinn verloren. Mutter hat schon recht. Wer arm ist, muß doppelt vorsichtig und schlau im Umgang sein. Er erwiderte den Gruß des Nigger-Poeters mit einem so lächelnden, herablassenden Gruß, als wäre er der erste Gast dieses angeborenen Abends.“

VII.

Ein schwacher Sprühregen rieselte dünn, wie aus einer leicht verstopften Gießkanne, auf den Potsdamer Platz.

**Bitte nicht hören...**

„Also, eines kann ich Ihnen sagen, Emil: Wenn Sie noch einmal vergessen, das Teleskop auszuschießen, während ich meiner Sekretärin Briefe diktiere, sind Sie fruchtlos entlassen!“

**Die schöne Unbekannte**

„Ob'n Sie mal ans Teleskop, Franz, und schauen Sie, wer dort ist.“

„Eine entzückende junge Dame!“

**„Einen Augenblick...“**

„Tag, gnädiges Fräulein. Mit wem habe ich das Vergnügen?... Ja, ich bin Dr. Rastner selbst... Wie bitte! Sie rufen im Namen von Zünderlich u. Co., Verrengebroschensgeschäft, an... ach so... wegen der Rechnung, die noch nicht beglichen ist.“

„Ja, was sagen Sie, Franz, zu dem gemeinen Teufel. Wie mein Schneider durch ein bildhäßliches Mädchen anlauten, damit ich mich nicht verlegen.“

**„Ritter der Luft“ Zeppelin-Helden im Weltkrieg**

**Im Duell mit feindlichen Fliegern**

Oberleutnant z. S. Richard Frey schildert Gefechte mit englischen Fliegern:

Am 13. Juni 1917 erhielten wir vom Führer der Luftschiffe den Befehl, uns für die kommende Nacht zu einer Fernaufklärung bereit zu halten. Wir sollten mit unserem L. 46 einen Vorstoß in das Gebiet der Dooßen unternehmen um dort den Dandelsverkehr zu beobachten. Damit unser Luftschiff nicht etwa schon von feindlichen Seefahrzeugen gesichtet werden konnte, sollten wir bei Nacht unseren Anmarsch vollziehen.

Wenn ein Seemann am 13. eines Monats ausreisen soll, dann hat er immer gewisse Bedenken, dann hat er immer das Gefühl, irgend etwas wird nicht klappen. Aber gegen einen Befehl gibt es kein Meiden.

Wir stiegen also am 13. Juni in den späten Abendstunden auf und fuhren ungestört über die Nordsee nach Westen. Um 11. vormittags standen wir auf unserer Position im Sperrgebiet, konnten aber außer einigen neutralen Dampfern und Seglern, die alle vorchriftsmäßige Abzeichen führten, nichts Besonderes beobachten.

**Ein englisches Seeflugzeug!**

Da plötzlich, gegen Mittag, kommt ein großes englisches Seeflugzeug, eins von den Curtissbooten, adreten auf. Mit unheimlicher Schnelligkeit. Himmel und Hölle! Wie hat sich der Flieger nur so schnell an uns herangemacht?

Er hat eine leichte, vielmal unterbrochene Wollendecke ausgemacht, die etwa in 3000 Meter Höhe lag, hatte geschickt sich von Wolk zu Wolke laviert und sich so unserer Sicht entzogen. Er ist jetzt verdampft. Alles darf passieren, nur eines nicht, der Engländer darf nicht über unser Luftschiff kommen.

**Der Kampf um die Höhe**

Wir sind für einen Flieger eine Zielscheibe, die kaum von einem Maschinengewehr verfehlt werden kann. Unser Schiff ist 200 Meter lang und hat 25 Meter Durchmesser. Ein Kanonenstich, darauf vorbeizuschiffen.

Wir müssen steigen. Steigen um jeden Preis. Unsere Lage ist bedenklich genug. Der Flieger kann sich schneller hochschrauben, als wir steigen können. Jetzt ist der Flieger schon so nahe, daß wir deutlich seine beiden Zusätze erkennen können. Sie werden sich ihrer Beute schon sicher fühlen! Wir können nicht damit rechnen, daß wir mit dem Leben davon kommen.

Der Kampf um die Höhe beginnt. Wir geben unserem Schiff eine Schräglage von etwa 30 Grad und schießen mit aller Kraft, die die Motoren hergeben, nach oben. Der Flieger nimmt uns jetzt unter Maschinengewehrfeuer. Er schießt aber miserabel, da er selbst noch im Steigen ist. Gott sei Dank!

**Wer denkt an künstliche Atmung**

Wir kommen höher und höher. 4000 Meter. 4500, 5000 Meter. 5500 Meter!

Mit unserem Maschinengewehr in der vorderen Gondel erwidern wir das Feuer des Flugzeuges. Es ist ein richtiges Duell. Der Nerven sind angespannt, daß sie im Kopf und in den Schläfen hämmern. Das Tack-Tack der Maschinengewehre kann jede Sekunde denen da drüben oder uns den Tod bringen.

Wir hätten längst die künstlichen Atmungsgeräte um den Hals legen müssen. Unser Atem ist verdampft kurz geworden.

Georg Dollingen stand, den Kopf hochgelappt, und wartete auf Johanna Reichert. Zwei Tage lang war sie nicht gekommen, und es war eine Ewigkeit gewesen. Es war nichts Bestimmtes ausgemacht gewesen. Nur so: „Sehen Sie um fünf Uhr hier nach. Wenn ich mich frei machen kann, komme ich. Aber, nicht wahr?, wir sind freie Menschen und üben keinen Zwang aufeinander aus?“

Dennoch beunruhigte ihn ihr Wegbleiben: fühlte sie denn nicht, wie er sich nach ihr sehnte wie der ganze Tag nur Wert hatte durch diese Stunden des Besamenseins? Er war doch nicht mehr jung und unbefangene genug, um auch in der entwürdigten Erwartung die Wärme ihres Schmeizes zu fühlen und zu durchkosten. Wo war sie in 'em Augenblick?

Er sah sie durch fremde S. sah eben, deren Namen er nicht wußte... Er sah sie in 'em Augenblicke, eines Arztes ledien, den er nicht konnte, und geduldsig Patienten anhören, die die Sprechstunde wieder verließen... Er sah sie inmitten einer verständnislosen Kammer, die ihm fremd war... Aber, wo er sie auch sah, — sie war nicht schuld am Fernbleiben. Sie dachte an ihn, sie wollte zu ihm, ihre Gedanken zogen eine Brücke zu ihm, bunt und leicht wie der Regenbogen, der bald aufsehen mußte.

Es war Sonnabend und der Platz füllte sich. Warum war Johanna nicht unter diesen vielen jungen Mädchen, die wie ein Schwarm vom Wind verwehter farbiger Schmetterlinge über die Straßen wirbelten? Und plötzlich kam ihm der dunkle Gedanke: das Geschick hatte ihn wieder einmal gemüht, es hatte ihm Johanna Reichert nur gezeigt, wie es ihm so vieles gezeigt hatte, ohne zu gewahren. Es hatte die Dede der Pimmelschwöbe aufgestoßen und ihm die Herrlichkeit gemessen, um dann die Wollwand wieder vorzugeben und im tropfenden Regenfall alles zu verschleiern. Sie würde heute nicht kommen, wie sie gestern und vorgestern nicht gekommen war. Es hatte keinen Zweck zu warten. Sie würde niemals wiederkommen...

Als er soweit in seinen Gedanken war, klopfte das stumpfe Ende eines Damenschirms auf seine Schulter. Er fuhr herum und sah in junge goldbraune Augen. Er war so durchwirbelt von Glück, daß er zu gräßen vergaß.

„Waran dachten Sie“, fragte sie lächelnd. „Ich beobachtete Sie nämlich schon ein Weilchen. Sie machten ein Gesicht, als ob Sie mich das Gruseln lehren wollten.“

„Ich sah sie groß an“, „Ich dachte an Sie und daß Sie nie wieder kommen würden.“

Ein schwaches Erröten flog über ihr Gesicht. „Ich konnte erst heute fort. Es lag nicht an mir. Und beinahe wäre es auch heute nichts geworden.“ In leichtem Ton fuhr sie fort: „Aber nun bin ich ja da und Sie auch. Denken wir nun mal deutsch. Was machen wir?“

„Wollen wir hinous ins Freie?“

in der dünnen Luft dieser Höhe. Aber wir haben nicht eine Minute Zeit zu verlieren. Wir müssen immer noch steigen. Jeder bei uns an Bord hat an seinem Platz das Maschinengewehr, er gibt das Beste her. Wir trunken um jeden Meter Höhe.

**Endlich!**

Jetzt haben wir das Flugzeug überstiegen, um 1500 Meter. Jetzt kann uns der Engländer nichts mehr anhaben. Jetzt können wir uns Ruhe zur künstlichen Atmung nehmen, und jetzt können wir wieder Humor haben. In aller Ruhe fotografieren wir den Engländer zunächst einmal. Und dann knallen wir weiter mit unseren Maschinengewehren auf das Flugzeug. Aber auch wir haben mit dem Schießen keinen Erfolg. Das Duell endet unentschieden.

**Ein Verfolger!**

Am 26. Juli hatten wir das nächste Duell. Wieder mit einem englischen Curtissboot. Und wieder am hellen Tage. Wir waren über der Nordsee beim Signalisieren. Es war dickes Wetter. Da geht plötzlich aus drei Richten zugleich durch die Gondel: „Flieger!“

Der Engländer war mit uns fast auf gleicher Höhe und wenig mehr als eine Seemeile von uns entfernt. Der Kommandant gibt den Befehl: „Auf 5000 Meter steigen! Dan Steuerbord!“

Es geht um Sein oder Nichtsein. Das Schiff steigt eine 500 Meter, bis auf Höhe 3000, dann aber ist es plötzlich ein 2. 46 gehorcht plötzlich dem Höhenruder nicht mehr, das Schiff rückt in den Paz nach unten. In der Vorkastleinrichtung um irgend etwas versagen. Ich fürchte mich dem freien Höhensteurer in den Luftraum. Um Himmelswillen, was ist los? Wir finden Gott sei Dank schnell, daß an einem Ballast-Tank im vorderen Schiff, vermutlich durch zu heftiges Fliegen, der Drahtzug gebrochen ist. Kein Wunder, daß wir nicht höher kommen!

**Tausend kilo Wasser**

Tausend kilo Wasser sind nicht ausgelassen. Das hätte unser Untergang sein können. Der Höhensteurer zieht jetzt vom Laufgang aus das Wasser, und ich habe in die Führungsgondel zurück. Jetzt sind die gefährlichsten Momente. Das Flugzeug ist bis auf 1000 Meter herangerommen. Der Engländer schießt mit detonierender Munition. Eine Frage von Sekunden vielleicht noch, und wir sind abgeschossen.

Rings um unser Schiff liegen kleine Sprengwolken. Aber unversehrt ist mir heute noch die Raube unserer Besatzung. Niemand spricht eine unzulässige Silbe. Nicht die geringste Spur von Angst und Verzweiflung. Aber jeder von uns weiß, was der andere denkt: so ist schon mancher gute Kamerad abgeschossen worden.

Endlich, endlich kommt die Erlösung! Das Schiff richtet sich auf und rast mit phantastischer Geschwindigkeit in die Höhe. Es steigt fast so aus, als ob das englische Flugzeug abwärts. Der ganze Schiffkörper, auch unsere Gondel, ist mit Wasserstoffgas gefüllt. Aber was hilft es, wir müssen trotz dieser Explosionsgefahr mit unserem Maschinengewehr weiter den Gegner abwehren. Wir duellieren uns auf Tod und Leben.

Wir hatten Glück. Es ist alles gut gegangen. Wir hatten den englischen Flieger weit überstiegen und jetzt wurde ihm unser Maschinengewehrfeuer doch unangenehm. Bei uns an Bord tritt die große Entspannung ein. Wir sind aus der Höhe der dramatischen Sekunden, aus der Hölle der schlingenden Gefahr heraus. Der Engländer läßt schließlich von uns ab.

„Famos!“, entfuhr es ihr, und sie lächelte über sein verstaubtes Gesicht. „Sie finden mich reichlich durcheinander, wie? Aber dann müssen Sie sich gewöhnen, wie andere auch. Es ist viel Bekümmertes in mir.“

„Es ist viel Weibliches in Ihnen“, verbesserte er erst als kam sie gleich darauf erschrocken pedantisch vor.

In vollgestopften Wagen, eng aneinander gedrückt, durchliefen sie die unterirdischen Straßen der Untergundbahn. Es kamen irgendwo zum Vorschein, bestiegen eine Bahn, die trabend durch langweilige Vorstädte raste, und landeten nach unmerklicher Zeit in Regel. Als sie im abgetrampelten Wald gingen, entlang der Wasserfläche, begann der Himmel aufzublauen.

„Wir haben Glück, Herr Dollingen. Der Himmel lacht uns.“

Er liebte die Liegenden — wollte er jähren, aber er mochte es nicht; sie konnte bisweilen schon verdampft fühlen und abheben dreinschauen. So fragte er nur, ob sie ruhern wollten.

Die Boote des Messtaurants waren noch zu sehen. Es warteten sie bei einem graubraunen Kaffee, der sich Kaffee nannte, bis die mächtig aufblühende Sonne nachgab.

„Was haben Sie heute den ganzen Tag gemacht?“

„Garbeiter“, antwortete er vergnügt. „Aber nicht zu hü. In der Hauptache habe ich auf Sie gewartet.“

„O du lieber Gott, so bin ich am Ende schuld, daß das Geschick wird, an dem Sie bauen?“

„Dafür werden schon die Hypotheken sorgen, die darauf kommen.“

Sie rührte in der Brühe und moang sich zu kleinen Schlädeln. „Was haben Sie, wenn Sie reich wären?“, fragte sie plötzlich.

Er lächelte: das war so eine richtige Klein-Mädchen-Frage. Das träumte sie wohl alle hier. „Wenn ich reich wäre? Wie sollte ich wohl dazu kommen?“

Aber sie beharrte auf seiner Antwort.

Nun, dann würde ich ein eigenes Architektenbüro errichten und Herrn Vorbeck freundlich Palet sagen. Ich würde Häuser bauen — das Schönste und Natürlichste, was es gibt. Ich würde wie ein Teufel arbeiten.“

„Und dann?“ In ihren Augen lag ein klein wenig A. ketterie, die ihn verwirrt machte.

Er neigte den Kopf, als er entgegnete: „Und dann würd' um Eine werden, die ich liebe.“ Er hatte das sichere Gefühl, daß sie jetzt aufstehen wär.

Aber sie fragte nur: „Erst dann?“

Sah sie nicht enttäuscht aus? Hatte ihre Stimme nicht schwankt? Aber da fragte sie schon ruhig, in dem sachlichen Zuber ihr bisweilen eigen war und der einen Raum vor sie legte.

„Was macht unser Neubau? Die Villa, wissen Sie, für diesen Sammler aus Dahlen — da war es doch wohl?“

(Fortsetzung folgt.)



## Ein elektrischer Schlag

Wer hätte nicht schon gelegentlich einen elektrischen Schlag bekommen? Solch ein kleiner Schlag ist ja „harmlos“, nicht wahr?

Aber da hört oder liest man plötzlich von einer Frau, die wurde in der Badewanne tot aufgefunden; eine elektrische Lichtlampe in der Hand, eine andere hat aus dem Bad strömend die elektrische Heizlampe berührt und war sofort tot. Ein Kontext hat, mit den Augen gegen die Köhren der Zentralheizung gestimmt, an der Lichtleitung gearbeitet und einen lebensgefährlichen Schlag erhalten; ein Dienstmädchen verunglückte tödlich, als sie den Staubfänger bedienend die Gasleitung anfachte! Alles Unglücksfälle mit Todesfolge, veranlaßt durch den „harmlosen“ Strom unserer Lichtleitung.

Dazu sei voraussetzungsweise bemerkt: Der elektrische Strom in unseren gewöhnlichen Hausleitungen ist absolut ungefährlich, wenn — und das ist der springende Punkt! — wenn die Installation vorchriftsmäßig erfolgt ist und alle Leitungen, Steckdosen, Lampen und Haushaltgeräte in tadelloser Ordnung sind. Vorbedingung für jeden elektrischen Unfall ist die Beschädigung nicht isolierter, stromführender Drähte oder Metallteile. Das ist im Haushalt oder Arbeitsstelle aber nur möglich, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Daher erste Warnung: Laß jede elektrische Anlage vom Fachmann anordnen! Zweite Warnung: Behandle jedes elektrische Gerät mit peinlicher Sorgfalt! Denn jeder wacklige Kontakt, jede ausgefaltete Leitungsdraht, jede nicht fest in der Fassung sitzende Glühbirne, vor allem jede Beschädigung auch an den Drahtgeflechten von elektrischen Bügelweiser, Staubfängern, Heizlampen usw. kann sie gefährlich werden, unter Umständen den Tod bringen! — Dritte Warnung: Behalte also nicht selbst an defekten elektrischen Leitungen und Geräten!

Weiter muß man wissen, daß nicht der Strom als solcher gefährlich ist, sondern die Intensität, mit der er durch den Körper hindurchgeht. Bis ich gut „isoliert“, so merke ich gar nicht oder kaum, daß der Strom in mich hineinführt. Denn aus meinem „isolierten“ Körper kann er ja nicht heraus. Solche „Isolierung“ wird erzielt, indem man z. B. Gummihandschuhe anzieht. Aber auch schon, wenn man auf Teppichen oder auf trockenem Holzfußboden steht, ist man ganz gut isoliert. Tödel laufen die meisten „elektrischen Schläge“ in Wohnungen und ganz allmählich ab. Schon über und gefährlicher ist es, wenn der Untergrund feucht ist. Darum sind ja in Badezimmern, Waschküchen u. dgl. alle elektrischen Kontakte, Steckdosen usw. offiziell verboten! Selbst starkes Schwitzen an Händen und Füßen macht die Haut und den Körper schon leitungsunfähig, daher jeden Schlag auch aus der gewöhnlichen Vorrichtung viel intensiver und gefährlicher. — Die hauptsächlichste Gefahr ist aber die gleichzeitige Berührung einer metallischen Leitung, die bis zum Erdboden hinab reicht. Man weiß heuteutage vom Radio, was es bedeutet, eine Leitung zu „erdern“. Wer ein Wasserleitungsrohr oder den Hahn, die Bodenwanne berührt, wer mit der Zentralheizung, dem Gasrohr u. U. in direkter Berührung steht und dabei gleichzeitig durch eine nicht genügend isolierte elektrische Leitung Strom erhält, der ist eben „erdet“ und der Strom rast mit ungeheurer Gewalt durch ihn hindurch zur Erde hinab. Dabei kann durch das oft auftretende sogenannte „Herzklopfen“ der Tod herbeigeführt werden.

Darum vierte Warnung: Streiß trockene Hände, trockener Untergrund, wenn man mit elektrischem Gerät hantiert! Fünfte Warnung: Nie gleichzeitig metallische Gegenstände berühren! — Bei Verlethung dieser fünf Punkte kann man völlig beruhigt sein, denn dann ist der elektrische Strom der meisten Hausleitungen ungefährlich! Dr. C. Thomalla.

## Der Schmerz — ein Wächter der Gesundheit

Von Dr. L. Lynar. (L. N. R.)

Der Schmerz hat ungemein wichtige Aufgaben, die seine Notwendigkeit begründen und ihn geradezu zum Freund der Menschheit machen. Er setzt uns davon in Kenntnis, daß an irgendeiner Stelle unseres Körpers etwas nicht in Ordnung ist und Abhilfe geschaffen werden muß. Bei Verletzungen oder Verbrennungen benachrichtigt er uns sofort von dem Schaden, der uns betroffen, so daß wir uns gegen weiteres Ungemach schützen und für sofortige Behandlung der erlittenen Schädigung Sorge tragen können. Manche fortschreitende Krankheit, die sonst unmerklich geblieben wäre, läßt er rechtzeitig erkennen. Auch den Gleichgültigsten bringt er dazu, Hilfe bei Erkrankungen zu suchen. Er warnt uns in gleicher Weise vor Gefahren, die unserem Organismus drohen, so z. B. der Kopfschmerz beim Aufenthalt in ungelüfteten Räumen; er schafft uns frühzeitig ein Unlust- und Kränkheitsgefühl. Die große Bedeutung, die dem Schmerz als Schutzgeist unseres Körpers zukommt, kann man erst dann ermessen, wenn die durch Ausschaltung von Teilen des Nervensystems entstandenen Schäden offenbar werden. In diesen Fällen hat die Schmerzempfindung versagt. Der Schmerz ist nämlich von dem gesunden Zustand aller Teile des Nervensystems abhängig, das das Gehirn, Nerven und Nervenendigungen. Ohne Nerv kein Schmerz! (Nägel und Haare haben keine Nerven!) In der Haut sowie in anderen Organen verzweigen sich die Nerven in mikroskopisch kleine, regelmäßig angeordnete Endigungen, die ganz dicht wie Mosaiksteinchen nebeneinander liegen (Schmerzpunkte) und die Aufnahmeapparate für die Schmerzempfindung bilden. Sie halten die Eindrücke der Außenwelt fest, um sie durch den Nerv fortzuleiten zu lassen.

Die Nerven führen — indem sie sich wie Telegraphen-drähte zu Kabeln vereinigen, von denen das flächste das Rückenmark ist — die Schmerzempfindungen dem Gehirn zu. Dort, in der großen Zentrale, werden die einzelnen Eindrücke verarbeitet, zum Bewußtsein gebracht. Wenn wir die Empfindung, die wir als Schmerz bezeichnen, empfangen, so ist diese Erscheinung eigentlich ein Vorgang, der sich im Gehirn abspielt. Wir müssen daher, streng genommen, jeden Schmerz im Gehirn, also im Kopfe, empfinden, was natürlich eine

höchst ungewöhnliche Einrichtung wäre. Die Natur hilft sich durch eine Täuschung, und zwar in der Weise, daß sie die Schmerzempfindung, obwohl sie eigentlich im Gehirn entsteht, nach der Stelle verlegt, wo die Schädigung des Körpers erfolgt, nach dem Ursprungsort oder auch an eine neutrale Stelle (z. B. bei Leberentzündung und Gallensteinen in die rechte Schulter, bei Hüftgelenkentzündung in das Knie usw.).

Nicht überzeugend für diese Täuschung der Natur sind Beobachtungen von Personen, die Teile von Gliedmaßen verloren haben. Wenn z. B. jemand, der einen Fuß eingebüßt hat, auf die Wade seines Bein stumpfen einen Stoß erhält, so glaubt er Schmerzen im Fuß zu haben, der doch nicht mehr vorhanden ist. Diese eigenartige Erscheinung erklärt sich so, daß ein Nerv, der früher die Empfindungen vom Fuß fortleitete, gereizt wird und die Erregung zum Gehirn weiterleitet, das nun den Schmerz, nach alter Gewohnheit, nach seiner einzigen Ursprungsstelle — die aber jetzt nicht mehr existiert — verlegt.

Für das Zustandekommen des Schmerzes ist es Voraussetzung, daß die ganze Leitung, und zwar von den Aufnahmeapparaten, den Nervenendigungen an, bis zum Gehirn ungestört ist. Geleidet jemand bei einem Sturz eine Laceration oder Zerreißung des Rückenmarkes, bei der alle Nervenleitungen, die von den Nerven zum Gehirn und vom Gehirn zu den Nerven führen, beschädigt oder zerrissen werden, so werden die Nerven gelähmt und vollkommen unempfindlich. Man kann sie berühren, einstecken, lücken, der Kranke empfindet keine Schmerzen, ja, er wüßte nicht einmal, daß etwas mit ihm gemacht wird, wenn er es nicht mit den Augen verfolgen könnte.

Dadurch, daß der Schmerz im allgemeinen nach seiner Ursprungsstelle verlegt wird, ist auch sein Hauptzweck, Wächter und Warner zu sein, erreicht, denn nur so wird unsere Aufmerksamkeit auf die gefährdete oder gefährdete Stelle gelenkt.

Schmerz tritt nur dann auf, wenn eine krankhafte Veränderung an irgendeinem Teile unseres Organismus vor sich geht. Für sehr viele Krankheiten gibt es besonders für sie charakteristische Schmerzen, und aus ihrer Beschreibung durch den Kranken und Beobachtung des Sitzes kann der Arzt die Krankheit selbst erkennen oder er erhält wichtige Hinweise zu ihrer Feststellung. Es werden so nach der Art der Empfindung verschiedene Arten von Schmerzen unterschieden, wie z. B. stechende, schneidende, bohrende, brennende, dumpfe Schmerzen und dergleichen. Auch in ihrer Stärke können sie ganz verschieden sein. Man kennt alle Übergangsstufen von leichten Schmerzen, die man eher als Unbehagen bezeichnen muß, bis zu ganz schweren Formen, die Bewußtlosigkeit zur Folge haben.

In den allerangenehmsten Formen zählen der bohrende Knochenschmerz, der Gliederschmerz, und der Ohrschmerz. In der Regel sind alle Organe, die reichlich mit Nerven versorgt sind, besonders schmerzempfindlich. Dies gilt u. a. für die dünne Haut, die unsere Knochen und Gelenke überzieht. Knochenentzündungen verursachen daher ganz heftige Schmerzen, und wenn infolge einer Verletzung im Kniegelenk die Gelenkhöhle aus der Wunde springt, tritt ein derartig harter Schmerz ein, daß der Verletzte augenblicklich bewußtlos und ohnmächtig in sich zusammensinkt. In solchen Fällen ist wohl der Schmerz ein allzu stürmischer Wächter der Gesundheit.

In manchen Fällen ist dieser Wächter jedoch nicht ganz zuverlässig. Er kann bei einer harmlosen Erkrankung eines Zahnes mit unerträglichem Zahnschmerz blinden Alarm schlagen und unser ganzes Denken auf dieses Ereignis lenken, während er einen so gefährlichen Feind wie die Lungenschwindsucht sich einschleichen läßt, ohne die geringste Kränkung von sich zu geben oder, z. B. bei der Meningitis, erst nach Monaten und Jahren sich regt oder gar beim Krebs oft zu spät Alarm schlägt. Wenn er aber als Kopfschmerz bohrt und klopfet, so wach er auf den verdorbenen Roggen hin (nach Schwelgereien!) oder auf Verdauungsstörungen (bei Vertropfung) oder auf rein nervöse Überspannungen nach Erregung des Hirns und des Nervensystems oder gar auf entzündliche Veränderungen an den Häuten des Gehirns, am Gehirn selbst oder an den benachbarten Knochen des Schädels. So wird der Schmerz zum Kosignal der kranken Zelle. Wenn ihre Rufe fortgesetzt erschallen, dann hört auf den braven Wächterbarer Gesundheit und wartet nicht, bis die Zelle zerfällt und ein Fußpat auch gereuen muß! Nur kleine, mikroskopische Gebilde sind meist die Ursache für die Erkrankung, feinste Schmerzäufhebungen, kaum bemerkbar, können schon ernste Störungen anlösen. Darum muß man auf den Schmerz achten und nach der Ursache suchen.

## Eile mit Weile

Arabische Geschichte

Einst rief eine Hausfrau ihren Knecht, da sie das Mittagmahl bereite: Schnell, Hind, lauf ins Nachbarhaus und hole Feuer; halte dich aber ja nicht auf!

Der Knecht sprang auch wie der Wind zum Hans hinaus; doch als unter Lebens ein Trupp Reute mit frohem Gesang seinen Lauf kreuzten, blieb er erst stehen und ging ihnen endlich sogar nach. Und da sie so schön saugen und so froh waren, fragte er nach ihrem Beginnen.

Wir geben nach Regenten, sagten sie, und wenn du kein Knecht wärest, wärest du mitgehen.

Da lachte Hind und marschierte mit. Er blieb ein ganzes Jahr aus, dann kehrte er zurück, erinverte sich auch plötzlich wieder der Worte seiner Hausfrau und holte das Feuer. Da lief er, was er nur laufen konnte, stolzer aber und die Kohlen lagen auf der Straße.

Dazu rief er: Das hat man von der Eile!

## Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Wagerecht: 1. geographischer Punkt, 2. Bahlermaß, 5. ägyptische Göttin, 6. Beobachtungsgegenstand, 9. Freiheitsbild, 11. italienische Hafenstadt, 13. türkisches Frauengemach, 14. mißlicher Zustand, 16. Rückengehirn, 20. Bodeort im Taurus, 23. Teil des Körpers, 24. Dirichart, 25. unterbeirrat, 26. Männername, 27. Sinnesorgan, 28. Verblindung.  
Senkrecht: 1. Lobgesang, 2. Teil des Mundes, 3. Frauenname, 4. Angenmaß, 6. Danferzeugnis, 7. Dolchpflanz, 10. Hülsenfrucht, 12. Stoffart, 13. Kopfbedeckung, 15. Fluß in Rußland, 17. Meeresspflanze, 18. Getreidelweiber, 19. Geländear, 20. Fluß in Frankreich, 21. Frauenname, 22. Ockflügelart.

## Das verkehrte Nit

Diele, Freund, Ruder, Handit, Wein, Feder, Schein, Zermatt, Gewohnheit, Benennung, Bedienung, Besuch, Dochstand, Hindswolf, Berg, Gebet, Banxin, Inferno, Berner, Benzol, Zeinen.

Aus diesen Wörtern finde man je drei nebeneinander stehende Buchstaben, die im Zusammenhang gelesen, ein Nit von Wählmann ergeben.

## Lösungen aus der letzten Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Rätsel, Wagerecht: 1. Zoll, 2. Maul, 7. Staffel, 9. Stuhl, 10. Troß, 11. Me, 12. Erz, 13. Eis, 15. Fei, 16. Galen, 18. Arena, 20. Agentur, 21. Mann, 22. Taft.  
Senkrecht: 1. Sims, 2. Leibe, 3. Niere, 4. Laus, 5. Tal, 6. oft, 7. Suleika, 8. Vorbeer, 14. Segen, 15. Brust, 16. Beim, 17. neu, 18. Ate, 19. acht.

Kapitel-Rätsel, Sen, Nfe, Mars, Här, Uhr, Riff, Gas — Damburg.

Musikalisches Süßen-Rätsel, 1. Kantate, 2. Haber, 3. Sarabbon, 4. Tamburin, 5. Kagebe, 6. Gounod, 7. Kote, 8. Guryanthe, 9. Teiler, 10. Triangel, 11. Olla — Kalktag; nette



Jetzt wieder

**kurmark**

p. Stück.

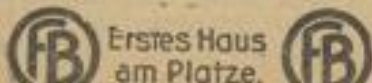
Alle sammeln jetzt die Kurmark-Sportwappen „FUSSBALL“

**BETTEN**

**REUSCH** Matratzen Aussteuern

Qualitäts-Erzeugnisse aus eigenen Werkstätten

**FR. BREUSCH** Pforzheim, Metzgerstr.



Erstes Haus am Platze.

### Gelehrten-Angeböten

Doctat Vernagel, der bekannte österreichische Staatsrechtslehrer, hatte einmal in der Staatsprüfung einen Grafen vor sich. Dieser war der Prüfling gar nicht in Form. Vernagel erhob sich nach der Prüfung mit den Worten: „Der Kandidat — das Sie einmal Minister werden, kann ich leider nicht verhindern. Aber ich kann es wenigstens um ein Jahr hinauschieben!“

Kant saß am Schreibtisch, in Rauchwolken gehüllt und in Gedanken vertieft. Da erschien eine ältere Frau, die den

Tod ihres Mannes beklagte und dem großen Philosophen ihr Herz ausschüttete. Kant hörte noch nicht ganz zu und war noch zur Hälfte bei seiner Arbeit, als er fragte: „Datten Sie denn nur einen?“

Im Romanischen Café Springt plötzlich einer auf, zischt auf einen Herrn, der draußen vorbeigeht, und sagt erregt: „Das ist ein interessanter Mensch, ein Phänomen!“ Aufgeregt fragen die Stammgäste: „Wieso ein Phänomen?“ „Das ist der einzige Europäer, der Einsteins Relativitätstheorie verstanden hat.“ Achtungsvolles Schweigen lenkte sich über das Romanische. In Gedanken nehmen alle die Worte ab.

Zuerst fragte einer: „Und wer war dieses Phänomen?“ „Das? Na, habt ihr ihn denn nicht erkannt? Das war doch Einstein!“

### Humoristisches.

— Sie, Max, weißt du nicht, wo mein vorjähriger Rodeoanzug ist? Ich kann ihn nicht finden.“ Er: „Vielleicht hat ihn eine Wotte aufgefreßen.“

— Der Nachmeister will die Personalien eines Mannes aufschreiben, der soeben mit verbundene Kopf eingeliefert wurde. „Sind Sie verheiratet?“ „Nein, ich bin von einem Auto angefahren worden.“

# Der Detektiv Des Kaisers

## Was der „Meisterspion“ Kaiser Wilhelms II. erlebte.

Aus den Erinnerungen des Berliner Kriminalkommissars Gustav Steinhauer,  
Chef des Sicherheitsdienstes des ehemaligen Kaisers.

Copyright 1929 by Frensch Verlag Dr. H. Danneberg

(20)

## Attentat auf Wilhelm II.

Kriminalinspektor Melville war seinerzeit der bekannteste Mann in Scotland Yard, er war aber auch der gefährlichste Detektiv bei den Anarchisten und Nihilisten. Unzählige Male hat er deren Komplote aufgedeckt und die Rädelsführer zur Strecke gebracht. Das gefährlichste Abenteuer hat er jedenfalls in Paris bestanden. Dorthin war er auf Ersuchen der französischen Behörde zur Aufdeckung eines nihilistischen Komplotts von seiner Regierung gesandt worden. Er hat es fertiggebracht, mit einem französischen Agenten zusammen sich in eine nihilistische Versammlung Eingang zu verschaffen und ein Fächchen mit Pulver einzuschmuggeln. Als dann die Versammlung vollständig war, erklärte er leichentunlich sämtliche Anwesenden für verhaftet, drohte, auf das unheimliche Pulverfass zeigend, sie eine Kustreile machen zu lassen, wenn der geringste Widerstand geleistet werden würde. Das wirkte; keiner der Kerle rührte sich auch nur. Mit Hilfe des französischen Kollegen wurden dann sämtliche Anwesenden festgenommen. Dieser Streich, der damals in der ganzen Welt Aufsehen erregte, hatte ihm auch die Freundschaft des Prinzen von Wales eingetragen. Dieser verkehrte, wie ich öfter mit eigenen Augen beobachtet habe, in freundschaftlicher Weise mit ihm. Er besprach mit ihm auch, unter Umgehung der höheren Vorgesetzten, alle Vorkehrungen, die auf dem Gebiete des Sicherheitsdienstes für seine — des Prinzen — Person in Frage kamen. Wenn Melville ihm riet, zu irgendeiner Festlichkeit nicht zu gehen, dann ging der Prinz auch wirklich nicht hin.



Bauwerk des Schlosses Coburn bei Cowes.

Ich suchte Melville, mit dem ich in Deutschland schon bei dem Begräbnis eines Verwandten des englischen Königs in Coburg Dienst getan hatte, am nächsten Morgen auf. Wir besprachen unsere Dienstanangelegenheiten. Er sah „dicke Luft“ überall. Es waren ihm nämlich eine Menge Nachrichten zugegangen, nach denen Attentate auf die verschiedenen Fürstlichkeiten geplant waren. Eine „vertrauliche“ Nachricht kündigt sogar ein Attentat größter Art an. Die Welt werde sehen, daß die Anarchisten trotz aller Verfolgungen doch auf der Höhe seien. Mir war nicht besonders rosig dabei zumute, denn Melville war abgesehen von Schwärzchen, er sagte, eher zu wenig als zu viel. Vor allen Dingen machte er mir im Auftrage seines zukünftigen Königs zur Pflicht, daß der Kaiser und auch sein Gefolge von irgendeinem Attentatsgerüchte nichts erfahren dürfen.

Am selben Vormittag traf der Kaiser in Osborne ein. Am gleichen Abend starb die Königin, und die Situation wurde nun ungemütlicher. Man begann mit den Vorbereitungen zu den Trauerfeierlichkeiten, und täglich kamen fürstliche Gäste an. Am vierten Tage meines Aufenthaltes in Osborne sah ich Melville im Park im erden Gespräch mit König Edward stehen. Ich stand in selbstvoller Entfernung und grüßte. Er sah freundlich grüßte der König wieder, dabei hob er die rechte Hand hoch, legte den Zeigefinger auf den Mund und wies auf Melville. Als die Unterredung zu Ende war, fragte ich Melville, was der König mit dieser Handbewegung bewachte. Er antwortete, daß der König mir durch ihn — Melville — den Befehl zugehen lasse, strengstes Stillhalten über alles, was mit Attentatsgerüchten zusammenhänge, zu bewahren; auch meinen Vorgesetzten gegenüber. Er wünschte auf alle Fälle zu vermeiden, daß seine allerhöchsten Gäste, insbesondere der Kaiser, auch nur im geringsten Kenntnis nehmen würden. Der Befehl des Königs war mir natürlich heilig und so unterließ ich die Meldung, die ich sonst dem Generaladjutanten hätte machen müssen.

Dann erzählte er mir, daß zwei der berühmtesten Nihilisten in London eingetroffen seien,

um mit einem dritten, der sich bereits in London aufhielt, ein Attentat auf den Kaiser und den König von Belgien zu verüben. Ich war etwas erschrocken, denn hier handelte es sich nicht um Dirngespinnste, sondern um brutale Wahrheit. Die Trauerfeierlichkeiten waren damals schon festgesetzt, auch der Weg bekanntgemacht, den der Trauerzug nehmen würde. Ebenso waren auch die Namen der Fürstlichkeiten, die dem Sarge folgen würden, veröffentlicht.

Melville erklärte mir nun seine Absicht, diese drei Attentäter noch in derselben Nacht unschuldig zu machen, und erbat sich meine Begleitung. Als ich ihn fragte, wieviel Mann mitgehen würden, antwortete er in seiner kurzen lakonischen Art: „Nur wir beide.“ Ich war ja etwas erstaunt, er hatte aber eine Art an sich, Vertrauen einzuschlagen, daß ich mich aufrecht auf das Abenteuer stellte.

Um sechs Uhr abends trafen wir uns auf dem Bahnhof in Portsmouth und nahmen den Zug nach London. In Charing Cross Station stiegen wir aus und gingen zuerst in ein Restaurant, um uns für die kommende Nacht zu stärken. Dann gab er mir ein schwarzes Halstuch, um damit meine weiße Weste zu verdecken, und noch einen geladenen Revolver, obwohl ich selber im Besitz eines solchen war. Er hatte neben seinem Revolver ein mit einer Lunte versehenes kleines Fächchen bei sich, welches wahrscheinlich Magnesium oder Sprengstoff enthielt. Mir gegenüber hat er sich darüber ausgeprochen und fragen möchte ich nicht. Im Lokal hatte er vorher noch einen kurzen Brief geschrieben, an sich selbst adressiert und dann abgehängt. Später hat er mir erzählt, daß dieser Brief, der Andeutungen über unser Nachtdorhaben enthielt, eine Vorsichtsmaßregel sei, für den Fall, daß uns etwas passiert wäre. Aus diesem Umstand konnte ich ersehen, daß er außer dem König niemand von seinem nächtlichen Unternehmen in Kenntnis gesetzt hatte.

Auf der Straße nahmen wir ein Cab und fuhren nach London Bridge zu. Dort stiegen wir aus und warteten etwa 10 Minuten. Dann näherte sich uns eine schlanke Dame in einem langen, dunklen Gummi mantel gefeilt. Melville sprach mit ihr im Flüsterton.

### Dann winkte die Unbekannte einem Cab.

Ich sprang hinein, nannte dem Kutscher eine Straße und fuhr eilends los. Wir hinterher. Wohin die Fahrt ging, wußte ich nicht. Nach etwa zehn Minuten hielten wir und stiegen aus. Ich wußte nicht, in welcher Gegend wir uns befanden, doch hatte ich während der Fahrt einmal Commercial Road gesehen. Die Dame, die in ihrem langen schwarzen Gummi mantel einen unheimlichen Eindruck machte, ging voraus und wir beide in einer Entfernung von fünfzehn Schritten hinterher. Sie führte uns durch verschiedene kleine schmuggige Straßen und verschwand dann plötzlich. Jetzt blieben wir stehen. Trotz der Dunkelheit konnte ich beobachten, daß wir uns in einer der ärmlichen und schmuggigen Gegenden Londons befanden. Kein Lichtschein drang aus den Fenstern. Nach etwa zehn Minuten ungeduldigen Wartens erschien unsere Begleiterin plötzlich, nahm Melville an der Hand und zog ihn mit sich fort. Nach weiteren fünf Minuten erschien sie wieder, ergriff meine Hand und zog mich ebenso lautlos mit sich fort. Das war eine sonderbare, wenig angenehme Situation, weil man die Gefahr, die man ahnte, nicht sah. Obwohl sie Handschuhe anhatte, fühlte ich doch, daß sie viele Ringe an den Fingern hatte. Wir kamen in einen Hausflur, der zur Straße keine Tür hatte. Bei der Dunkelheit konnte ich überhaupt nur fühlen, nichts sehen. Wühlte ich sie meine Hand los und schob mich vorsichtig vor sich hin, bis ich mit einem Male Melvilles Hand fühlte. Wie ein Schatten verschwand nun unsere Begleiterin, ich konnte aber doch hören, daß sie Stufen hinaufging.

### Nun geschah etwas Furchtbares.

Kaum war sie oben verschwunden, da hörten wir ein lautes Gepolter, eine Tür wurde oben aufgedrückt und unsere Begleiterin ließ einen gelben Schein aus. Im selben Augenblick wurden wir von oben beschossen, eine Kugel durchlöchernte Melvilles den Hut, während eine zweite das Holzgeländer durchschlug und an meinem Arm abprallte. Obwohl Melville vorher gebeten hatte, nur im Notfall zu schießen, bligten im selben Moment auch unsere Revolver auf, lediglich auf den sich zeigenden Lichtschein zielend. Ein Schrei und ein dumpfer Fall bewies uns aber, daß eine unserer Kugeln getroffen hatte. Nun kletterten wir die Treppe hinauf und drückten die Tür auf. Das Zimmer war dunkel, der Docht einer Petroleumlampe glimmte noch. Die Fenster nach der Straße waren weit geöffnet und wir konnten gerade noch sehen, wie sich zwei Personen über die Fensterbrüstung schlangen und verschwand. Am Boden wälzte ich unsere Begleiterin und einer der Anarchisten, der eine Schutzwanne in die linke Schulter erhalten hatte und fast blutete. Er verkümmerte das Mädchen zu erwürgen, seine Kräfte ließen aber nach. Ich war höchstens eine halbe Sekunde im Zimmer, denn Melville, der dem Anarchisten Fußschlein anlegte, führte mich zu: „Schnell runter, beobachten Sie die beiden, aber warten Sie auf mich!“

Geräuschlos wie eine Kage glitt ich die Treppe hinunter und bemerkte auf der Straße, wie die beiden Flüchtlinge um die nächste Straßenecke verschwanden. Weiter durfte ich nicht gehen, sonst hätte ich Melville aus den Augen verloren. Glücklicherweise kam er auch schon auf die Straße, in der Hand ein kleines Magnesiumstück haltend. Er sah mich sofort und ich konnte ihm noch zeigen, wie die beiden Flüchtlinge ein Cab anhielten und losfuhren. Zu meinem

Erschrecken machte Melville jetzt leuchtete. Wir durchliefen eine Seitenstraße und standen plötzlich vor einem Cab, wahrscheinlich hatte er es vorher bestellt. Im Nu sahen wir drin, Melville rief dem Kutscher einige Worte zu und los ging die Fahrt.

Nach wenigen Minuten schon wies Melville auf ein vor uns fahrendes Cab und meinte in seiner lakonischen Art: „Das sind sie.“ Wühlte hielt das Cab an und einer der Flüchtlinge sprang heraus. „Nehmen Sie den im Cab.“ rief mir Melville zu, dann war er auch schon verschwunden. Im Augenblick schon stand ich, mit dem Revolver in der Hand, vor dem Cab, um den Insassen festzunehmen,

### Ich fand den Wagen aber leer.

Der Kutscher erzählte mir, daß allerdings zwei Herren aus dem Cab genommen, einer jedoch nur eingestiegen, während der andere in einem Hauseingang stehen geblieben sei. Dieses schlaue Fuchsel! Wir hatten den Vorgang nicht beobachtet, da wir in dem Augenblick in eine Seitenstraße eingebogen waren. Die Situation war für mich jetzt sehr ungemütlich. Auf meine Frage an den Kutscher wo wir uns befänden, antwortete er, mit der Hand nach rechts zeigend: „West Indian Dock!“

Der Revolver von Melville ließ mir keine Ruhe. Ich hat den Kutscher, zu warten, nahm mir keine Bagagerie mit und ging der Richtung nach, in der Melville verschwunden war. Es war inzwischen sehr neblig geworden. Nach etwa zehn Minuten hörte ich kurz hintereinander zwei Schüsse. Ich stürzte in der Richtung weiter, hörte aber plötzlich die Stimme Melvilles: „Hallo, wohin?“ Er war sehr befürt, als er hörte, daß überhaupt nur eine Person im Cab gewesen sei, ahnte, daß er überlistet worden war und fürchtete für das Leben des Prinzen. In rasendem Tempo ging es zurück.

Wir kletterten die Treppe hinauf, fanden das Zimmer — leer. Nachdem Licht gemacht war, sahen wir die durchgefallenen Fußstapeln auf dem Boden in einer dicken Staubwolke liegen. Das Zimmer machte den Eindruck, als ob es einer Strandbarde gehöre. Ein Bett, ein Tisch, Stühle, zwei Spiegel und ein kleiner Ofen. An den Wänden allerhand Photographien von Künstlern und Künstlerinnen. An der Wand über dem Bett ein bunter, ausgestreuter Papierfächer mit oblongen Bildern bedeckt. Melville löste die eine Seite des Fächers von der Wand, griff dahinter und holte ein mit Häfen verbrannten Papierfächer gefülltes Kuvert hervor. Dieses verbat er sofort in seiner Brusttasche. Dann nahmen wir die Fächer aus dem Kuvert, reinigten sie, schüttelten Asche auf die Blätter und verließen die Wohnung.

Wir fanden unser Cab noch an der alten Stelle und fuhren nach dem Charing Cross Bahnhof, wo der Kutscher entlohnt wurde. Ganz in der Nähe des Bahnhofs führte mich Melville in ein Haus, wo uns eine sehr würdige Dame empfing. Sie bereitet uns Kaffee und Indisch, während wir uns wieder zu Menschen machten. Beim Kaffee taute Melville etwas auf. Wie er sagte, hielt er es für seine Pflicht, mir über die Vorgänge etwas Aufklärung zu geben.

Unsere Begleiterin war eine italienische Prostituierte, die einem Polizeisten ihres Bezirks gegenüber gequält hatte.

### Wie wisse, wo sich Anarchisten aufhielten.

Sie wurde an Melville verwiesen und verriet ihm, daß sie einen Freund habe, der Anarchist sei. Dieser Freund, der sich bei ihr aufhalte, erwartete in aller nächster Zeit zwei seiner Freunde, ebenfalls Anarchisten. Aus verschiedenen Aufzeichnungen habe sie die Gemisheit erlangt, daß diese drei auf zwei hohe Persönlichkeiten, und zwar auf einen Kaiser und einen König, ein Attentat planten; weiter wisse sie nichts. Melville gab ihr auf, beim Eintreffen der beiden sofort in seine Wohnung zu kommen. Er selber besuchte in Verkleidung noch am gleichen Tage die Straße, wo sie wohnte, sah sich das Haus an und orientierte sich.

Schon am nächsten Tage war sie in seiner Privatwohnung und teilte ihm mit, daß die beiden angekommen und am Abend vorher in ihrer Wohnung gewesen seien. Dort hätten sie an der Wand von Aufzeichnungen den Weg besprochen, den der Trauerzug in London und Windsor nehmen werde. Sie waren aber nicht genügend orientiert und vereinbarten, sich zwei Tage später am gleichen Ort wieder zu treffen und das Programm zum Attentat dann festzulegen. Sie zerrissen noch die gebrauchten Zeichnungen und warfen sie in den Ofen. Das Mädchen aber hatte Geistesgegenwart genug, unobschadet die Papiere in den Ofen wieder herauszunehmen und für Melville zu verstecken.

Das war alles, was er mir mitteilen konnte. „Wie der Abend verlaufen ist, wissen Sie ja. Ich glaube, mit könnten die drei Kerle ohne Blutergießen festnehmen. Entweder haben sie dem Mädchen gegenüber Rückschlüsse geschöpft, oder sie hat uns im letzten Augenblick verraten. Vielleicht lebt sie auch nicht mehr. Vorläufig weiß ich darüber nicht mehr als Sie.“ Ueber die Schiebers in der Nähe der West Indian Dock schwieg er sich absichtlich aus und lehnte jede Frage darüber ab. Ein sonderbarer Kauz war er doch. (Schluß folgt.)